Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 117 (1949)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 7. April 1949 **117. Jahrgang • Nr. 14**

Inhaltsverzeichnis: Das Ringen um die rechte Verkündigung der Passion Jesu Christi — Ethos der Arbeit — Die katholischen Missionen in Birma und Ceylon — Die römischen Feierlichkeiten zu Ehren des goldenen Priesterjubiläums des Heiligen Vaters — Eindrücke aus Deutschland — Die Jesuitendebatte im Nationalrat — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Soziale Priesterkonferenz im Bad Schönbrunn — Totentafel

Das Ringen um die rechte Verkündigung der Passion Jesu Christi

Von Dr. Karl Thieme

In jedem Zeitalter tauchen neue Fragen und Wünsche unter den Menschen auf, denen die Kirche Christi die gute Botschaft von der Erlösung verkündigt. Es ist unsere Pflicht, diese Anliegen in der rechten Weise zu berücksichtigen, weder taub dafür zu sein, noch uns durch sie vom Wege der ganzen Wahrheit ablenken zu lassen.

So haben wir uns auch gegenüber den Anregungen zu verhalten, die von christlichen, katholischen und protestantischen Mitgliedern der vom International Council of Christians and Jews einberufenen «Dringlichkeitskonferenz zur Bekämpfung des Antisemitismus» (Seelisberg, 31. 7.—5. 8. 1947) an die religiösen Autoritäten der verschiedenen christlichen Gemeinschaften herangetragen worden sind und «nicht nur den Antisemitismus bekämpfen, sondern auch gute Beziehungen zwischen Juden und Christen fördern möchten», wie es in der betreffenden Entschließung heißt.

Die römische Kurie selbst ist in der Berücksichtigung dieser Wünsche (wie schon seinerzeit in der scharfen Verurteilung des Antisemitismus vom 25. März 1928) vorangegangen. Unter dem 10. Juni 1948 hat die Riten-Kongregation ausdrücklich erlaubt, daß in der Karfreitags-Fürbitte «pro perfidis Judaeis» diese Worte künftig übersetzt werden dürfen: «für die ungläubigen Juden», wie es in Schotts Meßbuch schon seit 1940 geschehen ist, weil mehrere gründliche Forscher festgestellt haben, daß aus zahlreichen Texten Cyprians, Hieronymus', Ambrosius', Leos und Gregors des Großen sowie des Sacramentarium Leoninum die Bedeutung von «Glaubensverweigerung» für «perfidia» nachweisbar ist und die andere mögliche Bedeutung «Treulosigkeit» im Sinne von Vertragsbrüchigkeit durch den Textzusammenhang ausgeschlossen wird [1].

Wenn Rom selbst eine an sich dogmatisch unanstößige Fehlübersetzung, «weil sie den Ohren dieses Volkes verletzend klingt», zu berichtigen erlaubt und also empfiehlt, dann ist das ein Appell an alle katholischen Christen, vollends in einer Periode allenthalben aus nur zu verständlichen Gründen wieder aufflammenden und von interessierter Seite raffiniert geschürten Judenhasses. Wir müssen einerseits der antisemitischen Lüge durch die Verkündigung der ganzen Wahrheit vom «Israel nach dem Fleisch» entgegentreten, wonach es nur zeitweise verblendet ist, zuletzt aber — nicht ohne unsere Mitwirkung — wieder erleuchtet werden wird (2 Kor 3, 17; vgl. Röm 11, 15f), weil Gott nicht aufhört es zu lieben (Is 62, 12; vgl. Röm 11, 28b). Wir müssen anderseits in unserm eignen Reden (und Denken!) über die Juden alle möglicherweise wahrheitswidrig verletzenden Worte und Vorstellungen beseitigen, auch wenn wir durchaus nicht meinen, daß der «Antisemitismus» primär von solchen veranlaßt sei. (Vgl. unsern Beitrag hiezu in den «Frankfurter Heften», Februar 1949.) In diesem Sinne haben wir Anlaß zu ernsthafter Überprüfung bisheriger Verkündigungsgewohnheiten, wenn uns die Seelisberger christlichen Konferenzteilnehmer, darunter so angesehene katholische Persönlichkeiten wie der als Initiant und Hauptbearbeiter der «Studien» gegen Rosenbergs Mythus besonders verdiente Bonner Kirchenhistoriker Prof. Wilhelm Neuß, nahezulegen, «die Leidensgeschichte des Herrn auf eine solche Weise darzubieten, daß sie nicht Feindschaft gegen die Juden erregt.»

Aber ist das möglich, wenn man der geschichtlichen Wahrheit nicht Gewalt antun will? Daß es aber sogar nötig sei, versucht ein Werk nachzuweisen, das in seinen pädagogischen Konklusionen auf die Seelisberger Entschließung beträchtlichen Einfluß gehabt hat: Jules Isaac, Jésus et Israel (Paris, Albin Michel, 585 S.; wir zitieren nach

[1] Nachweise zuletzt in «Pro perfidis Judaeis» von J.-M. Österreicher (Cahiers Sioniens I, 1, 1947, p. 85 ss) unter Zitierung vorangehender Arbeiten von F. Vernet (in dem Lexikon-Artikel «Juifs et Chrétiens» DAFC. II, 1915, p. 1733 f) und E. Peterson (Perfidia Judaica, Ephemerides Liturg. Vatic. I, 1936, p. 296). Die Erklärung der Ritenkongregation steht in den Acta Apostolica Sedis 8/9 von August/September 1948 (S. 342). — Bei dieser ganzen Diskussion geht es nirgends um die Frage, wann und inwiefern das alte Gottesvolk der ihm schon von den Propheten wiederholt gemachten Vorwurf der Bundesbrüchigkeit verdient hat, sondern ausschließlich darum, daß das Karfreitagsgebet, wie sein Text besagt und nun Rom bestätigt hat, Gott bittet, Er möge die Juden erleuchten, damit ihr Unglaube ein Ende nehme.

der 9. Auflage vom Herbst 1948). Dieses Werk eines früheren Mitarbeiters von Charles Péguy und führenden Mannes im französischen geschichtlichen Unterrichtswesen ragt hoch hinaus über manche oberflächliche jüdische Versuche, die christliche Passionsverkündigung für die Hitlerschen Massenmorde an jüdischen Menschen verantwortlich zu machen (Obwohl auch Isaac S. 508 meint, ohne die jahrhundertelange christliche Vorbereitung wäre die nationalsozialistische Judenächtung nicht möglich gewesen — als hätte Hitler z. B. nicht auch Zigeuner ächten und in Massen ermorden lassen!). Soweit Beweismaterial dafür vorgelegt wird, daß Jesus Christus seiner Menschheit nach ein frommer Jude war, daß er das durch Moses gegebene Gottesgesetz zu erfüllen und nicht aufzulösen gekommen ist, und sogar, daß er unter denjenigen breiteren Kreisen seines Volkes, mit denen er nach den evangelischen Berichten tatsächlich in Berührung kam, überwiegend Zustimmung gefunden hat, insoweit sind Isaacs Ausführungen im großen ganzen zutreffend und sehr beherzigenswert [2].

Schwieriger liegen die Dinge nun gerade bei der Passionsgeschichte. Isaac selbst bekennt (S. 355), daß er nicht als Theologe, nur als Historiker an die biblischen Texte herangehe. Das ist gewiß sein gutes Recht. Unsre Lage ist anders. Einerseits sind wir im Glauben gewiß, daß jene Texte inspiriertes, untrügliches Gotteswort darstellen. Anderseits wissen wir auch, daß dieses Gotteswort in der Form von Menschenworten vorliegt, welche immer neuer Ueberprüfung ihres richtigen Verständnisses von unserer Seite bedürfen. Für die widerspruchslose Einheit und Richtigkeit dieses Verständnisses i m W e s e n t l i c h e n bürgt uns die mündliche Überlieferung der Katholischen Kirche. In allen Dingen aber, die nicht von ihrem unfehlbaren Lehramt entschieden sind, können und sollen wir unbefangen prüfen, ob irgendwelcher Einwand, den ein Historiker gegen unser bisheriges Verständnis biblischer Texte vorzubringen hat, unbeschadet ihrer Irrtumslosigkeit von uns anerkannt werden kann. Isaacs Haupteinwand nun lautet: Die neutestamentlichen Texte über die Rolle der Juden bei Jesu Passion seien erst mehrere Jahrzehnte nach der Passion unter dem Eindruck der ständig wachsenden Spannung zwischen der Synagoge und der sich aus ihr herauslösenden jungen Kirche niedergeschrieben worden (S. 292, 465, 478f). Wenn nun diese Texte in allen vier Fassungen des Evangeliums die Neigung verraten, die Schuld an Christi Kreuzestod immer stärker von dem das Urteil sprechenden Pontius Pilatus auf die Juden zu verlagern, so sei zu vermuten — und der Autor sucht es zu beweisen —, daß dabei die geschichtliche Wahrheit tendenziös entstellt werde.

Auf dieses, einem nicht inspirationsgläubigen Profanhistoriker gewiß verzeihbare Argument wird der Christ zunächst einmal ganz allgemein antworten: Wenn wirklich alle vier Evangelisten darüber einig sind, unbeschadet der allgemeinen Schuld aller Menschen an Christi Kreuzestod (Mark. 9, 30) «den Juden» eine besondere Verantwortung dafür zuzuschreiben, dann kann zwar hierin Gottes Wort so wenig irren wie anderwärts; aber es könnte trotzdem sein, daß wir Menschen in der genaueren Bestimmung dieser Verantwortung schon sehr früh und sehr hartnäckig zu irren fertiggebracht hätten. Darum fühlen wir uns allerdings verpflichtet, im Lichte der hier vorgebrachten einzelnen Argumente und aller heutzutage (z. B. dank: J. P i c k l, Messiaskönig Jesus, München 1935) möglich gewordenen verfeinerten geschichtlichen Einsichten noch einmal zu überprüfen, «wie es wirklich gewesen ist». Wir meinen den Lesern dieser Blätter am besten zu dienen, wenn wir im Haupttext eine fortlaufende Darstellung der in diesem Zusammenhang wichtigsten Ereignisse geben, während wir uns in Anmerkungen dazu mit den in unsern Augen beachtlichsten bzw. erörterungsbedürftigsten Bemerkungen Isaacs auseinandersetzen.

I. Jesus und sein Volk vom Palmsonntag bis Karfreitag

Für alle Juden, einschließlich der Apostel (nach Apg. 1, 6), stand es fest, daß der erwartete Messias-König Israels zugleich eine religiös-moralische u n d eine politische Erneuerung für sein Volk bringen würde. Diese Erneuerung schien nur denkbar im Kampfe gegen Rom, den Gottes Wunderhilfe zum siegreichen machen sollte. Erst als er die Königsproklamation vom Palmsonntag geschehen ließ, ließ Jesus zu, daß breitere Kreise ihn als Revolutionär mißverstanden, — um diese dann aber schon durch seine Antwort auf die «Zinsgroschen-Frage» gründlichst zu enttäuschen [3].

Dazwischen liegen Jesu klagende und zugleich drohende Worte über Jerusalem (Luk. 19, 41 ff; Matth. 23, 37 ff), eng zusammengehörig mit denen über den Tempel (Mark. 13, 2 Par.; vgl. Luk. 21, 24). Mit ihnen spricht Jesus aus, daß er sich trotz allem ihm begegneten Zulauf breitester Kreise von der führenden maßgebenden Schicht seines Volkes als einer organisierten Einheit mit den furchtbarsten Folgen für dieses verkannt sieht; daß er aber absolut gewiß ist, dereinstmals doch von diesem Volke anerkannt zu werden: «Von nun an werdet ihr mich nicht mehr sehn, b i s ihr sprechen werdet: Benedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn» (Matth. 23, 39); «Jerusalem wird zerstampft werden von den Heiden, b i s daß die Fristen der Heiden erfüllt sind» (Luk. 21, 24; vgl. Apk. 11, 2, 8. 13!) [4]. Und was geschieht nun weiter? Die Hohenpriesterpartei, Quislinge der Römer, fürchtet um ihre Macht (Joh. 11, 48) und versucht mit Hilfe des Verräters den gefährlichen Messiasprätendenten insgeheim beiseitezuschaffen (Mark. 14, 1 f, 10 f). Der Verräter selbst gewinnt in der Gründonnerstagnacht den Eindruck, Jesus wolle am nächsten Morgen losschlagen und alarmiert die Behörden; daß er nicht nur die Tempelwache, sondern «auch die römische Kohorte» nach Gethsemane führen kann (Joh. 18, 38), dürfte beweisen, daß auch Pilatus längst gewarnt war.

[2] Einzelne Richtigstellungen auch hierzu finden sich in der sehr würdigen Auseinandersetzung «Aux sources chrétiennes de l'antisémitisme von P. D e m a n, NDS. («Cahiers Sioniens» II. 5, p. 17—49).

[3] Isaac meint aus den Texten über den Einzug in Jerusalem herauslesen zu können, es habe sich um keine messianische Proklamation gehandelt. Er findet (S. 272) «kein anderes Indiz ‚politischen Rausches' als diese Zurufe». Nun, 1. ist die Ausrufung als «Davidssohn» (Matth. 21, 9) und «König» (Luk. 19, 38) deutlich genug; 2. erinnert das Unterbreiten der Kleider (Mark. 11,8) an denselben Vorgang bei der Königsproklamation Jehus (4 Kön. 9, 13); 3. dürfte «der Prophet» (Matth. 21, 11) den meist mit dem Messias gleichgesetzten einzigartigen Propheten der Mosesverheißung (Deut. 18, 15) bedeuten. — Da sich ein derartiges Ereignis wie ein Lauffeuer in der Stadt herumgesprochen haben muß, läßt sich Pilatus' — Isaac verwundernde — Zurückhaltung schwerlich anders denn als wachsame Reserve verstehen, verbunden mit der ja auch von den Sadduzäern berichteten Besorgnis, «daß ja kein Aufstand des Gesamtvolks entstehe» (Mark. 14, 2).

[4] Isaac bemerkt treffend (S. 338), daß die angekündigte Züchtigung «Jerusalems» nicht ausschließt, daß ihm auch mit Sicherheit die rettende Umkehr von Jesus vorausgesagt wird. Wenn das aber zutrifft, dann ist die nominalistische Beschränkung der Unheilsprophetie auf die damals lebenden schuldigen Kreise nicht haltbar, welche sich ja keineswegs bekehrt haben. Wer — mit Recht — betont, daß Jesus mit seinen Worten über Jerusalem seinem ganzen Volke die endliche Versöhnung ankündigt, der kann nicht bestreiten, daß mit diesen Worten Jesus zunächst dem ganzen Volke Unheil ankündigt, wie dann auch mit denen an die weinenden Frauen, wovon noch zu reden sein wird.

Dann ereignet sich, was alle überrascht: Der Verhaftung Jesu wird kein Widerstand entgegengesetzt; es wird nicht versucht, die ringsum in weiten Zeltstädten lagernden Pilgermassen zum Aufstand mitzureißen. Dieser auffallende Verzicht auf jeden Kampf ist nachher im Prozeß vor Pilatus eines der stärksten Argumente des Angeklagten für seine Unschuld (Joh. 18, 36). Zugleich aber ist dieser Verzicht der eigentliche Anlaß für die ungeheure Enttäuschung sowohl der Jünger wie auch der zum nationalen Freiheitskampf gegen Rom und die romhörigen Reichen geneigten Volksmassen.

Was nun geschieht, das wäre in jedem andern unter ausbeuterischer Fremdherrschaft schmachtenden Volke genau nicht anders geschehen: In den nationalrevolutionär aktivistischen, den «Widerstandskreisen» schlägt die Stimmung um. Hohepriester und Schriftgelehrte, vor allem Kaiphas (Joh. 11, 49 f), sind schon von vorher Feinde Jesu, weil sie sich in ihrer politischen und geistlichen Autorität von ihm bedroht fühlen; sie machen ihm zunächst den Gottlästerungsprozeß, und sie sind vor Pilatus seine Ankläger; auf sie zielt der viel zu wenig beachtete Weheruf des Vetters Jesu: «Ihr Reichen habt den Gerechten verurteilt und ermordet» (Jak. 5, 6); aber nun wollen auch die stürmischen Bandenleute, die Zeloten, nichts mehr von ihm wissen; nun sind «alle Parteien» seines Volkes gegen ihn, und je eifriger ihn der verhaßte Römer zu entlasten versucht, desto größer wird ganz naturgemäß die Wut der ein falsches Spiel witternden Widerstandskämpfer, welche ihren Barabbas freihaben wollen und nicht den «Versager», den ihnen ein Pontius Pilatus hohnvoll als «Messias-König» offeriert (Mark. 15, 9) [5].

Pilatus aber wird allerdings nicht in erster Linie durch das Geschrei des Pöbels genötigt, statt Barabbas Jesus kreuzigen zu lassen, sondern durch das für ihn unwiderlegbare «juristische Gutachten» der jüdischen Sachverständigen: «Jeder, der sich selbst zum (Messias-)König macht, setzt sich damit in Widerspruch zum Cäsar» (Joh. 19, 12).

Als nun daraufhin Jesus endgültig verurteilt und zur Richtstätte abgeführt wird, zeigt sich, wie breite jüdische Kreise nach wie vor an ihm festhalten: «Es folgte ihm aber eine zahlreiche Menge des Volkes und von Weibern, welche ihn beklagten und beweinten» (Luk. 23, 27).

Und auch unter dem Kreuze ist dasselbe Bild: Neben den bösartigen Spöttern und Lästerern, rohen Henkern und raffinierten Anstiftern des Justizmords (Mark. 15, 29 ff; Luk. 23, 36 f), bis hin zum von diesem «Messiaskönig» enttäuschten Bandenmann (Luk. 23, 39), begegnen uns auch hier wieder «die sämtlichen Massen der bei diesem Schauspiel Mitanwesenden», die sich ob dem Kreuzestode des Mannes, der ihnen so viel Gutes tat, erschüttert «an die Brust schlugen und umkehrten» (Luk. 23, 48).

Wir brauchen also nicht die Evangelisten zu berichtigen, sondern wir brauchen sie nur endlich ganz ernstzunehmen, um sagen zu können: Jesus ist vom Anfang bis zum Ende seines Weges, auch noch seines Kreuzweges, von den Sympathien breitester Kreise seines Volkes begleitet worden. Aber freilich gerade die maßgebenden und politisch richtungbestimmenden Gruppen haben sich gegen ihn entschieden und, statt ihm zu folgen, das ganze Volk auf den von ihm verworfenen Weg der nationalen Revolution geführt, auf dem dieses Volk dahin kommen mußte, wohin er es kommen sah, als er zu den ihn beklagenden Frauen sagte: «Ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich; weinet vielmehr über euch selbst und über eure Kinder! Denn siehe, es kommen Tage, da man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren, und die Brüste, die nicht genährt haben!» [6]

(Schluß folgt)

[5] Isaac fragt, warum diese Leute dieselben sein sollen, die eben noch an Jesu Munde hingen (S. 507)? Darauf ist zu sagen, daß es zum Teil allerdings dieselben gewesen sein dürften, nämlich eben jene, großenteils aus Galiläa stammenden Aktivisten, die am Palmsonntag auf sein baldiges Losschlagen gehofft hatten und eben darum am Karfreitag am bittersten von ihm enttäuscht waren. — Isaac fragt auch, ob man sich ganz Paris vorstellen könne, das 1942 General von Stülpnagel beschworen hätte, den Kommunistenführer Gabriel Peri hängen zu lassen (S. 484)? eher schon ganz Paris, das Peri frei — und einen des Kollaborationismus verdächtigen Widerstandsverweigerer an den Galgen gebeten hätte! — Isaac weiß zwar als Historiker, daß das geschichtlich Wahre «manchmal nicht das Wahrscheinliche sein muß» (S. 483), meint aber trotzdem, das Verhalten des Pilatus, vor allem die jüdischen Handwaschungen, derart unwahrscheinlich finden zu müssen, daß er schließlich ihre Wahrheit bestreitet (S. 493). Und doch ist dieses Verhalten vielleicht nicht so ganz unerklärlich, wenn Jesus auch auf diesen hartgesottenen Kolonialgouverneur einen ähnlichen Eindruck gemacht hat wie nach Apg. 24, 26, 28 Paulus ihn auf Festus und König Agrippa hervorrief.

Recht aber scheint uns Isaac zu haben, wenn er mit Abbé Louis Richard (in dem Buche «Israel et la foi chrétienne») die Frage aufwirft: «Nimmt Gott wirklich als Repräsentanten seines ganzen Volkes diese gegen seinen Gesalbten erbitterten Führer und die aufrührerischen Elemente, welche sie vor den Gouverneurpalast mitgeschleppt haben?» (S. 508.)

Durch Jahrhunderte wäre solche Frage unbedenklich bejaht worden; heute erleben wir, wie die Sprecher zweier Völker sich erbittert gegen die Zurechnung der Verbrechen frevelhafter Führer und nationalrevolutionärer Banden als das ganze Volk belastender «Kollektivschuld» wehren: Juden und Deutsche. Wir stellen anderseits fest, worauf schon in der Zeitschrift «Judaica» (Jahrg. IV, S. 156) bei der Besprechung von Isaacs Buch treffend hingewiesen wurde, daß dieses Buch dem Andenken der von «den Deutschen ermordeten Familienangehörigen des Verfassers gewidmet ist, in dessen Munde auch sonst die Beiworte «deutsch» oder «germanisch» keinen besseren Klang haben als in manchem antisemitischen Munde «jüdisch» (z. B. S. 37, 368, 506 A). Und wir werden durch beide Feststellungen ermahnt, jene Frage Richards mit allergrößter Behutsamkeit zu erwägen, was im II. Teil unsrer Untersuchung geschehen soll.

[6] (Luk. 23, 28 f); die Einstellung der großen Propheten und Jesu Christi zur nationalreligiösen Revolution versuchten wir zu kennzeichnen in «Jeremias, Landesverräter oder Friedensapostel?» (Herder, Freiburg, 1947); Verlauf und Ergebnis der drei großen jüdischen Revolutionen gegen Rom (Titus-, Trajans- und Hadrianskrieg, 70—135 n. Chr.) schildern unsre erläuternden Texte in «Kirche und Synagoge. Die ältesten nachbiblischen Zeugnisse ihres Gegensatzes im Offenbarungsverständnis: Der Barnabasbrief und Justins Dialog mit dem Juden Tryphon» (Otto Walter Verlag, Olten 1945).

Ethos der Arbeit

Am Lätaresonntag empfing Papst Pius XII. 1200 Arbeiter und Arbeiterinnen der keramischen Industrie aus Cività Castellana. Die Arbeiterpilger brachten dem Hl. Vater Proben ihrer Arbeit als Geschenke dar: kunstvolle Vasen, Amphoren, Services verschiedenen Stiles usw. Die Audienz bot dem Papste den willkommenen Anlaß, in seiner Ansprache, welche sein mitfühlendes Verständnis für die Nöte des arbeitenden Volkes bewies, das Ethos der Arbeit darzulegen. Der Hl. Vater wies nicht nur auf seine karitative Tätigkeit zugunsten Notleidender hin, sondern auch auf seine eindringlichen Mahnungen gegenüber sozialer Pflichtvergessenheit, beklagte aber mit der Verständnislosigkeit vor allem die kommunistische Arbeiterfeindlichkeit. Es geht den politischen Ausbeutern der Not gar nicht darum, den Arbeitern wirklich zu helfen.

Das Ethos der Arbeit sieht er in der Teilnahme am Werke des Schöpfers sowie in der Mitarbeit am allgemeinen Wohle. In sehr schöner Weise zeigt sich das in der Keramik, welche die Materie in Kunstwerke wandelt als ästhetische Augenweide und zur Kultur des heimischen Herdes. Die Eigenart der

Arbeit in der keramischen Industrie gibt dem Papste Anlaß, wie der Heiland in Bild und Gleichnissen zu sprechen, die, aus dem Leben seiner Zuhörer genommen, ihnen deshalb naheliegen und -gehen mußten: «Das Himmelreich ist gleich einem Töpfer, der Ton nahm, ihn knetete und formte und ihn im Feuer brannte, um ein Kunstwerk zu bilden.» So könnte man des Papstes Vorgehen paraphrasieren, welcher daraus die Vorsehung Gottes und ihre Fügungen im Leben des Menschen und im Heiligwerden desselben ableitete. Ein wahrhaft schönes Paradigma der Anpassung der ewigen Wahrheiten an die Bedingungen der Zuhörerschaft.

Die Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 72, vom Montag/Dienstag, den 28./29. März 1949. A. Sch.

Sie wissen wohl, geliebte Söhne und Töchter, welche väterliche Freude Wir empfinden, wenn immer Wir die Arbeiter zu Uns kommen sehen, die mit manchmal heroischem Mute treu dem großen Gesetze gehorchen, welches das Leben des Menschen nach dem Falle in die Erbsünde beherrscht: «Im Schweiße Deines Angesichtes sollst Du Dein Brot essen!» (Gn. 3, 19.) Unsere Freude wächst jedoch, wenn das Produkt Ihrer Arbeit durch seine Nützlichkeit und durch seine Schönheit Zeugnis ablegt für die Liebe, mit welcher es verfertigt worden ist. Das ist Ihr Fall.

Ohne Zweifel ist die Arbeit oft mühevoll und hie und da kommt es auch vor, daß das Stücklein Brot, das sie verschafft, sehr kärglich ist. Wir haben getan und hören nicht auf, alles zu tun, was in Unserer Macht steht, nicht allein, um jenen zu Hilfe zu kommen, die Not leiden, sondern auch, um jenen ihre Verantwortlichkeiten und ihre Pflichten in Erinnerung zu rufen, die sich ihnen schuldbarer Weise entziehen, indem Wir ihnen des öftern Unsere strengen Mahnungen wiederholen. Aber Unser guter Wille, wie jener so vieler anderer Menschen von Herz und Liebe für die Gerechtigkeit, stößt sich nicht nur an der Trägheit und am Unverstande vieler, sondern noch viel mehr am überlegten Willen der Ausbeuter des Elendes. Diese bringen keine irgendwie wirksame Hilfe. Sie scheinen nichts anderes im Auge zu haben, als das Übel zu verschärfen; als jene zur Ohnmacht zu verurteilen, die arbeiten wollen und jene, die ihnen eine ehrlich lohnende Arbeit verschaffen wollen; als die Unzufriedenheit zu schüren, mit schlimmen Folgen für die Interessen der Arbeiter selber.

Aber die unmenschlichste und unsozialste Taktik besteht darin, die Arbeit hassenswert zu machen. Nun ist doch die Arbeit im Gegenteil, auch wenn sie oft Mühe, Pein und Härte verspüren läßt, in sich selber aber schön und adelnd, weil sie in allem, was sie hervorbringt, das vom Schöpfer begonnene Werk fortführt und die hochherzige Zusammenarbeit eines Jeden zum Wohle aller darstellt.

Ein solcher Gedanke würde ausreichen, jede Arbeit liebenswert zu machen, auch die eintönigste und härteste. Aber wie viel mehr muß er Sie in Ihrer Arbeit aufrechterhalten! Die Proben, die Sie mit kindlicher Ergebenheit Uns angeboten haben, sind ein beredtes Zeugnis dafür. Wir, die Wir trotz der Entfernung mit dem Herzen beständig inmitten Unserer Kinder sind, die sich am Tage und oft auch des Nachts über ihre unverdrossene Arbeit beugen, sehen Sie, Werkvolk der Keramik mit Interesse in allen ihren Stadien die Umwandlung der Materie unter Ihren Händen und unter dem Einflusse des Feuers verfolgen und jedesmal das erreichte Ergebnis mit Liebe betrachten. Und das ist wahr für Sie alle, nicht allein also für jene unter Ihnen, die jene künstlerischen Wunder ausführen und vollbringen, jene Anmut der Formen, der Zeichnungen, der metallischen Reflexe, die ausdrücklich für die gesunde und erhebende Freude der Augen bestimmt sind, sondern auch für jene, deren industrielle Produkte, zweckbestimmt für den häuslichen Gebrauch, mit der Harmonie und dem guten Geschmack ihrer Linien, mit dem strahlenden Weiß ihres Emails das Heim erfreuen werden, wo sie Verwendung finden werden.

Aber eine andere Erwägung vermehrt noch die Schönheit Ihrer Arbeit. Ihre Kunst, seit so vielen Jahrhunderten in der Gegend heimisch und überliefert, hat das edle Gepräge jeder Tätigkeit, welche die Erde bearbeitet. Der Landmann besprengt sie mit seinem Schweiße und vertraut ihr die Saat an, die in ihrem Schoße keimen soll und alsdann dem Menschen Brot zur Nahrung und köstliches Obst zur Verfügung stellen soll. Der Grubenarbeiter müht sich ab, ihr ihre tiefverborgenen Schätze zu entreißen zum Vorteile der Menschheit. Auch Sie bearbeiten die Erde, um sie aus ihrer Dunkelheit und Unscheinbarkeit zu etwas Nützlichem, Schönem und Glänzendem zu gestalten.

All das ist materielle Wirklichkeit, aber es ist auch Bild. Jesus, der göttliche Meister, liebte es, in Gleichnissen zu lehren. Er verglich unsere Seelen mit dem Acker, wo er die Gaben der Natur und der Gnade aussät. An uns ist es, sie fruchtbar werden zu lassen. Wir haben nicht das Recht, die Talente ruhen zu lassen, ohne Nutzen für uns und für den Nächsten, die wir empfangen haben und über welche er von uns Rechenschaft verlangen wird. Diese Erde bearbeitet er selber und lehrt uns, sie mit ihm zu bearbeiten. Er knetet sie in den Wechselfällen des täglichen Lebens, er setzt sie dem Feuer der Prüfung aus, um auch aus der in den Augen der Menschen bescheidensten und armseligsten Seele sein Meisterwerk zu bilden. Wenn in Ihren Fabriken die Erde sprechen könnte, glauben Sie, daß sie sich beklagen würde über die Kraft der Finger, die sie formen, und daß sie stöhnen würde unter der brennenden Liebkosung des Feuers, die ihrer Festigkeit Schönheit und Glanz verleiht?

Erheben Sie deshalb die Augen zu Gott, bitten Sie ihn um Hilfe, Beistand und Stärke. Haben Sie Vertrauen zu ihm. Seine Hand ist stark. Aber es ist die Hand eines über alles liebenden Vaters, und das Feuer, durch das er sie hindurchgehen läßt, ist dasjenige seiner Liebe. Überlassen Sie sich gelehrig seinem Wirken, und Sie werden schon hienieden den Frieden finden, einen manchmal strengen Frieden, aber immerhin einen Frieden, der sich eines Tages dem Lichte ohne Schatten und der Seligkeit ohne Ende erschließen wird.

Mit diesem Wunsche erteilen Wir Ihnen, Ihren Familien und allen Personen, die Ihnen teuer sind, aus überströmendem Herzen Unseren väterlichen apostolischen Segen.

Die katholischen Missionen in Birma und Ceylon

Missionsgebetsmeinung für den Monat April

Birma gehört zu den ostasiatischen Ländern, das die Schrecken des letzten Krieges in aller Härte über sich ergehen lassen mußte. Während vier Jahren war das Land das Kampffeld japanischer und englischer Truppen. Im Jahre 1942 erfolgte der japanische Angriff, der schließlich mit der Besetzung des Landes endete, bis sich dann im Jahre 1945 die Japaner wieder zum Rückzug genötigt sahen. Diese Kämpfe waren begleitet mit schweren Bombenangriffen, die viele Städte und Dörfer in Ruinen verwandelten. Auch die Mission mit ihren Werken wurde dabei schwer in Mitleidenschaft gezogen. Ein Missionar schrieb im Jahre 1947: «Es ist schwer, ein genaues Bild über die Lage der Mission zu geben, und noch schwieriger ist es, etwas über die Zukunft der Mission auszusagen. Erobert und wieder zurückerobert

Die römischen Feierlichkeiten zu Ehren des goldenen Priesterjubiläums des Heiligen Vaters

Der Bet- und Bußtag gegen die Gottlosigkeit

Die vom Heiligen Vater für sein goldenes Priesterjubiläum angeordneten Feierlichkeiten wurden in der ganzen katholischen Welt durch eucharistische Anbetung und durch die Darbringung der beiden hl. Messen am Passionssonntag mit religiöser Begeisterung und Innerlichkeit begangen. Die Verordnungen des schweizerischen Episkopates fanden bei Klerus und Volk ein freudiges Echo und wurden unter großer Beteiligung würdig und eifrig befolgt.

Die Feiern in der Ewigen Stadt waren gleichfalls frei von allem weltlichen Gepränge, rein religiös gerichtet.

Es war ein sinniger Gedanke, daß das Priesterjubiläum Pius XII. vom römischen Klerus am 2. April in der Kirche Santa Maria in Vallicella begangen wurde, wo der Jubilar in seinen ersten Priesterjahren zu pastorieren pflegte. Das ganze weite Gotteshaus war von Seelsorgern im Chorkleid gefüllt, die Anbetungsstunden vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gut abhielten und einem feierlichen Pontifikalamt beiwohnten, das der Sekretär der Ritenkongregation, Mgr. Carinci, zelebrierte. S. E. Kardinal Micara, der Präfekt derselben Kongregation, präsidierte am Abend das Tedeum. Ihren Höhepunkt fanden die eucharistischen Feiern in Santa Maria Maggiore, wo Papst Pius XII. am 3. April 1899 seine Primiz gefeiert hat. In der uralten Kirche «Ara coeli» auf dem Kapitol hielten die Stadtbehörden Roms in corpore eine eigene Feier ab. Die kirchlichen Universitäten veranstalteten akademische Tagungen. An der Papstmesse am Passionssonntag in St. Peter nahmen die Staatsbehörden, an der Spitze Präsident de Gasperi, teil. Der Hl. Vater zog auf der Sedia Gestatoria in die Basilika ein, wo an die 7000 Sänger sangen. Wohl das ergreifendste Ereignis war die Kinder-Audienz im Belvederehof des Vatikans vom 2. April, an der rund 60 000 Kinder dem Papst zujubelten. Unterrichtsminister Gonella war offiziell zugegen. Eines der Kinder betete das Glaubensbekenntnis vor, zwei andere die Evangelien von der Verleihung des Primats an Petrus und von dessen Bekenntnis. Der Hl. Vater richtete an die Kinder eine kurze Ansprache, die von den Worten Johannes des Evangelisten ausging: «Kindlein, liebet einander!» Das Jubiläum des Hl. Vaters wird durch die Gründung einer Pfarrei in einem Außenquartier Roms und den Bau einer zugehörigen St.-Eugens-Kirche verewigt werden.

V. v. E.

---

konnte das Land, das während vier Jahren ein Kampffeld war, noch nicht jene Ruhe und Sicherheit wieder erlangen, die uns erlauben, tatkräftig an den Wiederaufbau der Ruinen zu gehen.»

Der Krieg hatte der Mission nicht nur materielle, sondern vor allem auch geistige Schäden zugefügt. Die Internierung von 140 Missionaren, das jahrelang dauernde Durcheinander machten jede Missionsarbeit unmöglich. Nicht einmal die Christen konnten seelsorglich betreut werden. Viele Christen wanderten nach Indien aus und andere flohen sonst vor der Kriegsfurie und führten ein unstetes Wanderleben. So war die Herde durch Jahre ohne Hirten. Das hatte zur Folge, daß viele christliche Familien auseinandergerissen wurden, daß die Jugend jeder religiösen Erziehung entbehrte und die christlichen Moralbegriffe ins Wanken kamen. So muß die Mission, die vor dem Krieg rund 140 000 Katholiken zählte, materiell wie geistig neu aufgebaut werden. Dabei muß einer vollständig veränderten politischen Lage Rechnung getragen werden. Am 4. Januar 1948 wurde die britische Flagge in der Hauptstadt Rangun niedergeholt und an deren Stelle das Sternenbanner des freien Staates Birma gehißt. Damit hat sich ein Land mehr aus dem Verband der britischen Dominions losgelöst. Es stellt sich nun die Frage, wie wird die Regierung dieses neuen Staates sich gegenüber der katholischen Missionsarbeit verhalten? Von den 17 Millionen Einwohnern sind etwa 13 Millionen Birmanen, die fast durchwegs Buddhisten sind. Daneben existiert eine Minderheit von weniger kultivierten Bergbewohnern, aus denen sich der größte Teil der Christen rekrutiert. In großzügiger Weise hat die Regierung den Wünschen der Bergbevölkerung nach Selbständigkeit entsprochen. So bildeten sich im Norden zwei Kleinstaaten, die zwar Birma angeschlossen sind, aber Selbstverwaltung besitzen. Damit hat die Minderheitsfrage eine tragbare Lösung gefunden.

Ein bedeutend schwierigeres Problem bildete für die neue Regierung die Lösung der sozialen Frage. Die Verarmung des Landes durch den Krieg hat die früheren sozialen Gegensätze noch verschärft, wurden doch durch den Krieg außer Rangun fast alle Städte von 35—85 % zerstört. So ist die kommunistische Versuchung groß. Wenn auch die Kommunisten von den 275 Sitzen in der Volksvertretung nur deren 7 inne haben, so ist die Partei doch sehr gut organisiert und bildet bereits eine geschlossene Revolutionsfront gegenüber der Regierung. Im Süden des Landes gelang es den Kommunisten unter Führung Thakin Than Tuns, durch einen Aufstand große Gebiete unter ihre Herrschaft zu bringen. Damit ist der Krieg erneut ins Land gezogen.

Die Zentralregierung steht der katholischen Mission, soweit man es beurteilen kann, wohlwollend gegenüber. 40 % der führenden Männer sind aus christlichen Schulen hervorgegangen. Unter 250 Abgeordneten befinden sich 20 Christen, davon 7 Katholiken. So scheint es, daß die politische Umwälzung für die Mission keine Störung bedeutet. Auf der Bischofskonferenz in Rangun im November 1947 versicherten die kirchlichen Oberhirten die Regierung ihrer Mitarbeit an einer glücklichen Zukunft des freien Birma. Die neue Verfassung gewährt vollständige Religionsfreiheit und gestattet, religiösen Institutionen Unterstützung zukommen zu lassen. Somit ist der Buddhismus nicht mehr Staatsreligion und es darf erwartet werden, daß das Christentum bei einer ruhigen Entwicklung des Landes größere Fortschritte machen wird, als es bisher der Fall war.

Die Missionare haben sofort nach der Entlassung aus dem Internierungslager mit dem Wiederaufbau der Missionswerke begonnen. Neue Missionskräfte sind unterdessen aus Irland und Italien eingetroffen. Vor allem bemüht man sich, das wichtigste Missionsmittel, das Schulwesen, so schnell als möglich wieder zur Blüte zu bringen. Auf der Bischofskonferenz 1947 wurde sogar die Gründung einer katholischen Universität in der Hauptstadt Rangun geplant, die den Jesuiten anvertraut werden soll.

Eine Erschwerung der Missionstätigkeit dürfte in Birma vor allem die neu erwachte Aktivität des Buddhismus mit sich bringen. Da der Buddhismus nicht mehr Staatsreligion ist, sucht er nun durch Intensivierung des religiösen Lebens und durch eigentliche Missionsarbeit besonders unter der Bergbevölkerung seine Anhänger zu halten und neue zu gewinnen. Diese Missionsanstrengungen erstrecken sich nicht nur auf Birma selbst, sondern sind weit über die Grenzen hinaus bis nach Europa bemerkbar. So bildet der Buddhismus in Birma einen Faktor für die katholischen Missionen, der nicht ausser acht gelassen werden darf und mit dem die Kirche sich auseinander zu setzen hat. Bei dieser Auseinandersetzung wird vor allem das katholische Mönchtum eine große Aufgabe zu erfüllen haben.

Ceylon hat als Missionsland vieles mit Birma gemeinsam. Auch auf Ceylon sind die meisten Einwohner Buddhisten. Politisch war die Insel bis vor kurzer Zeit eine britische Kronkolonie, die am 25. Februar 1948 ein freies Dominion des britischen Weltreiches wurde.

Wenn auch die Katholiken eine Minderheit darstellen, so ist der Katholizismus doch bedeutend stärker als auf dem indischen Festland. Trotzdem ist die Lage nicht befriedigend, besonders weil die Zahl der Priester viel zu klein ist. Die Erzdiözese Colombo hat für 240 000 Katholiken nur 110 Priester. Diese Zahl reicht nicht aus, um die vorhandenen Katholiken seelsorglich zu betreuen. Noch weniger kann eigentliche Missionsarbeit von ihnen verlangt werden. So kommt es, daß die Zahl der Bekehrungen immer mehr abnimmt, statt zu steigen. Zur Zeit, da Ceylon britische Kolonie war, erfreute sich die katholische Kirche relativ großer Bewegungsfreiheit. Im freien Dominion wird das Christentum mehr oder weniger vom guten Willen der buddhistischen und hinduistischen Mehrheit abhängig sein. Daß aber dieser «gute Wille» zu wünschen übrig läßt, zeigt bereits die neue Schulgesetzgebung, die darauf hinzielt, den Einfluß der katholischen Schulen herabzumindern. Wo bereits blühende katholische Schulen bestehen, werden vom Staate neue errichtet, und die Errichtung neuer konfessioneller Schulen wird nur gestattet, wenn mindestens 30 Anmeldungen von Schülern der betreffenden Religion oder genauer der Religion des Schulleiters vorliegen. Somit ist die Errichtung katholischer Schulen an Orten mit rein buddhistischer oder hinduistischer Bevölkerung in Zukunft unmöglich. In den Lehrerseminarien müssen sämtliche Schüler der Religion des Schulleiters angehören. Vorläufig stehen diese Bestimmungen zwar erst auf dem Papier, denn der Staatsrat hat sich bis jetzt der Durchführung widersetzt. Wir haben aber Grund zu fürchten, daß die Beschlüsse doch zur Durchführung gelangen und daß mit der Zeit noch mehr versucht wird, die christlichen Einflüsse auszuschalten.

Erfreulich ist für Ceylon der relativ gute Nachwuchs an einheimischen Priestern. Nach dem «Catholic Directory of India» zählte Ceylon im Jahre 1948 387 Priester, wovon mehr als 200 einheimische, und 1512 Schwestern, wovon etwa 850 einheimische. Die Missionswerke wie Schulen, Seminare, Presse usw. sind gut ausgebaut, so daß die Kirche ein tragfähiges Fundament besitzt. Sollte die Regierung in Zukunft der katholischen Mission keine größeren Hindernisse in den Weg legen, so ist ein weiteres Erstarken der katholischen Kirche in Ceylon zu erwarten.

Sowohl für Birma wie für Ceylon dürfte in Zukunft die Auseinandersetzung mit dem Buddhismus die schwierigste Aufgabe bleiben. Erst wenn es gelingt, den Buddhisten einleuchtend zu zeigen, daß unsere Religion der ihren überlegen ist und daß unsere Lösung des Leidensproblems eine bessere ist, als die des Buddha, wird die katholische Mission auch unter den Anhängern dieser Religion größere Erfolge erzielen können.

J. Specker, SMB.

Eindrücke aus Deutschland (Schluß)

Die Lage der Heimatvertriebenen nach der Währungsreform

Die Flüchtlinge selbst, und damit die Arbeit an ihnen in Seelsorge und Caritas, befinden sich in einer großen Krise. Das kommt äußerlich dadurch zum Ausdruck, daß die Westalliierten den Flüchtlingen das Koalitionsrecht zugestehen müssen. Überall werden jetzt Interessengemeinschaften der Flüchtlinge gebildet. Interessengemeinschaft bedeutet Kampfgemeinschaft und ist der Ausdruck einer krisenhaften Spannung.

Innerlich wird die Krise gekennzeichnet durch Wohnungsnot, Kleidungsnot und Arbeitsnot. Die Hoffnung auf Änderung dieser Nöte entschwindet, eine nach der andern. Ein Ende des Flüchtlingsstromes ist gar nicht abzusehen. Daher ist ein Planen zur Schaffung eines menschenwürdigen Wohnraumes gar nicht möglich. Man spricht deshalb nur von einer Unterkunfts- und Wohnraumbeschaffung, nicht von einer Wohnung, geschweige denn von einem Heim.

Die Krise macht sich besonders auf wirtschaftlichem Gebiet bemerkbar. Die unsoziale Währungsreform trifft die Flüchtlinge mit aller Härte. Das zeigt der Bericht eines Flüchtlingspfarrers. Die konkreten Angaben beschlagen einen Seelsorgebezirk. Als Gesamtbild trifft der Bericht wohl auch für die andern, fast ausschließlich aus Flüchtlingen bestehenden Gemeinden zu.

Bedrängt durch die verzweifelte finanzielle Notlage der Flüchtlingsgemeinde haben wir in unserem Pfarrbezirk, der 3000 Seelen in 21 Dörfern umfaßt, genaue Erhebung über die wirtschaftliche Lage unserer Flüchtlinge angestellt. Was wir erfuhren, übertraf unsere schlimmsten Befürchtungen. Es haben 79 Personen seit der Ausgabe der Kopfquote noch nicht einen Pfennig bekommen. Sie befinden sich in einer unbeschreiblichen Lage. Ihre Wohlfahrts- oder Kleinrentenanträge laufen angeblich, sind aber bis heute noch nicht entschieden.

Von Wohlfahrts- und Kleinrenten leben	1723	Personen
von Arbeitslosenunterstützung	255	»
von Heimarbeit (deren Verdienst oft nicht die Wohlfahrtsansätze erreicht)	36	»
von niedrigsten Arbeitslöhnen in Landwirtschaft und Straßenbau usw.	455	»
Zusammen	2469	Personen

die von sozialen Einrichtungen abhängig sind.

Etwa 500 Personen leben von normalem Arbeitsverdienst und nur etwa 100 von Gehältern und Pensionen höherer Art.

Im einzelnen haben 234 Personen monatlich nicht 15 DM. zu verleben. Auch Arbeiter, deren Familie so zahlreich ist, daß ihr Arbeitsverdienst nicht weiter reicht. So verdient z. B. ein Vater von 5 Kindern für seine 7köpfige Familie am Flughafen monatlich 100 DM.

196 Personen haben nicht 20.— DM.
240 Personen haben nicht 25.— DM.
38 Personen haben nicht 30 DM.

Zusammen mit den 79 Personen, die seit der Währungsreform nur die Kopfquote zu verleben hatten, 887 Personen!

Für all diese Personen können die Lebensmittelkarten nicht voll ausgenützt werden. Sie bleiben weit hinter einem normalen Lebensstandard zurück.

Den Flüchtlingsgemeinden fehlt die wirtschaftlich stärkste und ausgleichende Schicht: der Mittelstand. So schreibt ein Pfarrer am 27. Januar 1949:

Meine Gemeinde zählt 713 Seelen. Von diesen sind 605 Flüchtlinge und 108 Einheimische. Unter diesen sind auch die aus Südostungarn nach hier Evakuierten.

Nach den Ständen verteilen sich diese folgendermaßen: 84 Arbeiter, 59 Landarbeiter, 37 Angestellte, 56 Rentner, 50 Wohlfahrtsempfänger, 13 Selbständigerwerbende.

Die Zahl der Kleinkinder beläuft sich auf 65, diejenige der Schulpflichtigen auf 166 und jene der Schulentlassenen auf 98. An Witwen haben wir 69, alleinstehende Männer 39, alleinstehende Frauen 29. Bei den Witwen und alleinstehenden Männern handelt es sich meistens um Leute von 65 und mehr Jahren.

Aus dieser Statistik ist zu ersehen, daß wir eine sehr arme und hilfsbedürftige Gemeinde sind.

Außer dem Mittelstand fehlt auch die intellektuelle Schicht. Soweit sich Möglichkeiten boten, ist sie in die katholischen Gebiete des Westens und in die Städte abgewandert. So z. B. Ärzte, Studienräte, Lehrer, Regierungs- und Steuerbeamte, Förster u. ä. Durch ihren Abzug gehen den Flüchtlingsgemeinden die wichtigsten karitativen Hilfsquellen verloren, so daß sie doppelt verarmt sind.

Diese Zustände haben sich hauptsächlich aus zwei Faktoren entwickelt:

1. Der Raum nördlich Hannover ist belegt worden mit den Transporten, die 1946 hauptsächlich aus Schlesien eintrafen. In diesen Transporten befanden sich in erster Linie die Besitzer, die kinderreichen, meist vaterlosen Familien und die alten Leute. Die Mittelschicht der Handwerker und Facharbeiter ist von Polen zurückbehalten worden. Sie wurde 1947 von der russischen Zone aufgenommen.

Die Gemeinden sind durch die anormalen Zahlen mit Wohlfahrtsempfängern überlastet. Sie suchen zu kürzen und abzuschütteln, was sie nur können.

2. Für die evakuierten Männer und die hinzugekommenen Heimkehrer bietet sich in unseren Dörfern und in der Umgebung nur Arbeitsmöglichkeit mit geringer Verdienststufe. Wer in der Nähe von Städten Arbeit findet, ist belastet durch hohe Autobuskosten oder doppelten Haushalt.

Auffällig ist die geringe Beteiligung der Ortsvertriebenen aus besser bezahlten Berufen. Zu schwersten und niedrigsten Arbeiten werden die Ortsvertriebenen geradezu zwangsmäßig aufgeboten. Dagegen hat schon oft auch ein ärztlicher Attest versagt. Es bestehen z. B. ganze Kolonnen von Straßenarbeitern nur aus Flüchtlingen. Die Posten vom Vorarbeiter aufwärts sind aber dann von Einheimischen besetzt. Ähnlich ist es auch in andern Berufen.

Auswirkung der Krise in der seelsorglichen und karitativen Arbeit

Schon vor der Währungsreform war es schwer, die bescheidenen Gehälter für die Seelsorger und die Seelsorgehelferinnen aufzubringen. Es steuerten dazu bei: die Flüchtlingsgemeinden, die Diasporahilfe des Bonifaziusvereins Paderborn, das bischöfliche Generalvikariat und der Caritasverband. Meistens hatten die Mitarbeiterinnen noch für die eigenen Angehörigen zu sorgen, so daß kaum die ohnedies knappen Lebensmittel auf die Karten gekauft werden konnten. Tapfer nahmen die Seelsorgehelferinnen auch diese persönliche Belastung und Unsicherheit auf sich um des Dienstes willen, zu dem sie sich berufen fühlten.

Seit der Währungsreform hat sich die Lage für die Seelsorge der Flüchtlingsgemeinden bedeutend verschlechtert. Besonders schlimm waren die Laienhelferinnen dran. Ein regelrechtes Gehalt konnte nicht gegeben werden. Die Kollekten reichten gerade hin, um das Mietgeld zu erhalten. Auch freier Mittagstisch wurde erbettelt. Manche Seelsorgerinnen gingen zu den Bauern oder in eine Gärtnerei oder einen Haushalt, wo sie einige Tage in der Woche arbeiteten, um die Mittel und das notwendige Geld für die Angehörigen zu verdienen. Trotz allen Bemühens mußte im Bistum Hildesheim bis zum Herbst 17 Seelsorgehelferinnen endgültig gekündet werden, da auch nicht das Allernotwendigste aufgebracht werden konnte.

Schweren Herzens verließen diese Laienhelferinnen ihr bisheriges Arbeitsfeld. Welches Opfer sie dabei brachten, zeigen einige Briefauszüge.

«... Heute erfuhr ich von meiner Schwester aus L., daß auch sie gestern ihre Kündigung infolge der Währungsreform für Anfang September erhalten hat. Ein Unglück kommt selten allein. Aber deshalb wollen wir den Kopf nicht hängen lassen. Am meisten trifft es meine Mutter, der die augenblickliche Lage großen Kummer bereitet und ihr auch körperlich und seelisch sehr zu schaffen macht. Auf alle Fälle muß ich es versuchen, mit meiner Mutter zusammenzuziehen... So will ich denn hoffen, daß alles noch ein gutes Ende nimmt und ich bald wieder im Weinberge des Herrn schaffen kann...»

«.. Ich bin gezwungen, ab morgen sofort irgendeine Verdienstmöglichkeit aufzugreifen. Sie werden mich recht verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß nicht die geringste Scheu oder Bangigkeit vor der neuen Arbeit in mir lebt — aber ein ungeheurer Schmerz über den Verlust der Dinge, die ich hiermit aufgeben muß...»

«... Es geht mir wirklich nicht gut, und ich weiß nicht, womit ich das nächste Brot bezahlen soll. Und doch bin ich so froh, wie ich keinem Menschen sagen kann und so ruhig, daß wohl keiner glauben würde, wie arm ich bin. Die äußerste Not berührt mich innerlich gar nicht. Ich versuche irgendwie etwas Geld zu verdienen und weiß, daß der liebe Gott schon das Seinige dazu tun wird. Es ist ja bislang auch immer gegangen. Und da muß ich dann lächeln. Sie wissen ja: ‚Seht die Lilien des Feldes...' Wenn ich Ihnen als erster von meiner Not schreiben muß, so nur darum, um Ihnen zu sagen, daß ich wohl ohne die Gnadentage des W. die augenblickliche Lage nicht so ertragen hätte, obwohl ich nicht sehr materiell eingestellt bin..»

«.. Ich schreibe Ihnen heute abend noch spät von zu Haus. Aber die Sorge drängt mich dazu: Es handelt sich um Frl. A., die Sie ja aus Ihrer B. Zeit kennen. Sie wissen, daß sie in B. als Pfarrhelferin eingesetzt ist. Vor einigen Tagen war sie bei mir — bedrückt, verzweifelt und ratlos, was sie tun sollte —, der Pfarrer hat ihr nahegelegt, die Arbeit aufzugeben — aus finanziellen Schwierigkeiten.

Frl. A. ist ein Mensch, der persönlich derart bescheiden und opferbereit ist, daß sie mit einem Existenzminimum für eine Übergangszeit zufrieden wäre. Sie hat sich in bescheidenster Weise eingerichtet, zahlt nur 10 DM. Miete, hat mehrere Möglichkeiten, einmal für ‚Gottes Lohn' zu essen und trägt diese ganze ja gewiß nicht leichte Situation mit einer so beispielhaften Bereitschaft, die es verdient, einmal an richtiger Stelle bekannt und gewürdigt zu werden. Sie gibt unter großen physischen Anstrengungen in über 10 Dörfern Religionsunterricht, sorgt sich und müht sich um die primitivsten Dinge in karitativer Betreuung und in der würdigen Ausgestaltung des Gottesdienstes — wirklich eine geborene Pfarrhelferin, die sich ihren Idealismus trotz mancher Enttäuschung nicht hat rauben lassen. Sie versteht es nicht, jetzt auf die Straße gesetzt zu werden, ganz abgesehen davon, daß alles Diasporamühen besonders an den Kindern damit umsonst gewesen wäre.

Wie sie mir sagte, hat der Bonifaziusverein zwei Monate nach der Währungsreform 75 DM. Taschengeld für sie bezahlt. Der Pfarrer bietet ihr jeden Monat 20 DM. Taschengeld aus der Kirchenkasse an, die sie nicht annimmt (sie soll sich selbst das Geld nehmen), weil sie nicht sieht, was dann an andern Ausständen liegen bleibt. Ihre alte Mutter ist heute bei mir gewesen und erzählte, wie ihr der eine oder andere aus der Familie 5 DM. zustecken, damit sie sich über Wasser halten kann. Sie soll heute davon geschrieben haben, daß sie eventl. öffentliche Unterstützung in Anspruch nehmen muß — und arbeitet in hingebender Weise unter den schwierigsten Umständen für das Reich Gottes.

Es ist eine der Unseren, und ich kann diesen Zustand nicht ansehen. Ich meine, es müsse einen Weg geben, ihr ein Minimum zuzugestehen, damit sie in der Arbeit gehalten werden kann... Sie ist zu anständig, um für sich selber zu betteln. Das müssen schon andere für sie tun, und ich tue es gerne...»

Nach der Währungsreform haben die Caritasarbeiten erschreckend zugenommen. Jetzt enthüllte sich das ganze Antlitz der Not, die Not der Kranken, der Alten, der Heimatlosen, der Heimkehrer, der wandernden Jugendlichen, den Müttern fehlt die notwendige Wäsche für die Säuglinge. Es geschieht, daß Neugeborene in Zeitungspapier gewickelt und auf Strohlager gelegt werden. Die Frage des werdenden Lebens wird häufig von der äußern Not abhängig gemacht und schuldhaft gehört.

In Hildesheim bemühen sich der Caritasverband, in jeder Pfarrei einen Wanderkorb herzurichten. Aber was bedeutet eine Ausstattung, wenn z. B. 17 Kinder erwartet werden? In einem Notfall hat ein Priester seine zweite Albe hergegeben, damit eine Mutter ihr Kind einwickeln konnte.

Die außerordentliche Not in den Flüchtlingsgemeinden hat urchristliche Liebe geweckt. So opfern in einer Grenzvikarie (zur russischen Zone) des Bistums Hildesheim die katholische Gemeinde von 300 Flüchtlingen zum Heimkehrer-Opfertag über 30 Pfund Gebäck, eine Kiste mit Rauchwaren und Geld. Dabei muß man bedenken, daß diese Gemeinde ständig von Schwarzgängern aus der russischen Zone belastet ist und daß die Brotknappheit groß war. In andern Flüchtlingsgemeinden sind fast alle Mitglieder der Caritas und opfern monatlich ihr «Scherflein der Witwe». In Nettlingen bei Hildesheim traf ich letzten Herbst vertriebene Ordensschwestern aus Breslau. Seit drei Jahren betreuen sie nun ein Heim für obdachlose Flüchtlinge. Sie leben in äußerster Armut. Aus glaubwürdigen Quellen erfuhr ich, daß die tapfern Schwestern — an ihrer Spitze die Oberin, eine einstige Operationsschwester — vor zwei Jahren barfuß bei grimmiger Kälte im nahen Walde Holz zusammenlasen, um den armen Flüchtlingen wenigstens eine warme Stube zu verschaffen.

Dringende Hilfe ist notwendig

Männer, die in den vordersten Reihen der seelsorglichen und caritativen Flüchtlingsarbeit stehen, weisen besorgt darauf hin, daß man in Deutschland vielleicht an einem entscheidenden Wendepunkt angelangt sei. Kirchliche und caritative Organisationen versagen, da ihnen die Mittel fehlen, der steigenden Not zu steuern. Unter den Heimatvertriebenen wächst darob Verbitterung und radikale Gesinnung. Seelsorger klagen, daß sie die traurigsten Erfahrungen machen, weil sie nicht helfen können.

Auf der andern Seite eröffnen sich der Kirche neue Chancen, an die verbitterten Massen heranzukommen. Wenn Deutschland Missionsland geworden ist, dann muß es auch ein Anliegen der gesamten katholischen Welt sein, die deutschen Glaubensbrüder in der entscheidenden Stunde nicht im Stiche zu lassen.

Angesichts der ungeheuren seelsorglichen und materiellen Not der Flüchtlingsdiaspora des deutschen Nordens und Ostens ist sofortige Hilfe in dreifacher Hinsicht notwendig:

1. Vor allem gilt es, die Seelsorger in ihrer schier übermenschlichen Arbeit zu unterstützen, ehe diese zusammenbrechen. Die Priesterhilfe, wie sie von verschiedenen Stellen in der Schweiz begonnen wurde, entspricht einem dringendsten Bedürfnis. Sie verdient unsere volle Unterstützung. Der Ruf des Propstes von Magdeburg: «Jetzt brauche ich Priester — in fünf Jahren habe ich keine Katholiken mehr», zeigt das Problem der Priesterhilfe in seiner ganzen Tragik.

2. Den Priestern, die in der Flüchtlingsseelsorge wirken, müssen die wertvollen Laienkräfte erhalten bleiben und in vermehrtem Maße zur Verfügung gestellt werden. Die Entlassung von Seelsorgehelferinnen * würde die Seelsorgenot nur noch erhöhen. Den Flüchtlingen würden die Menschen fehlen, die für sie oft den einzigen Rückhalt bedeuten, die ihnen Rat geben, Wege zeigen können, wenn sie selbst durch materielle Spenden nicht helfen könnten.

3. Jede Art materieller Hilfe für die Flüchtlinge und die Heimatvertriebenen ist eine Tat christlicher Nächstenliebe. Der Flüchtling wird heute in Deutschland nicht selten als Mensch zweiter Klasse betrachtet und vor andern Hilfesuchenden zurückgesetzt. Gar oft befinden sich unter den Ostvertriebenen Menschen, deren sittliches Gefühl abgestumpft ist. Der Begriff von Mein und Dein hat sich im Chaos der Gegenwart verschoben. Um so mehr bedarf er der helfenden Liebe, um ihn der drohenden Vermassung zu entreißen.

*

Noch vieles wäre über die heutige Lage der Kirche in Deutschland zu sagen. Doch will unser Bericht kein Gesamtbild, sondern nur Eindrücke wiedergeben, die sich auf Grund der totalen Umwälzungen der Kriegs- und Nachkriegszeit jedem Deutschlandbesucher aufdrängen. Ob all dem Elend und der Not, die auf dem schwergeprüften deutschen Volke lastet, dürfen wir die Ansätze und Keime eines neuen Lebens nicht übersehen, die aus den Ruinen sprossen. Diese zu wecken und zu fördern ist der tiefste Sinn der gewaltigen Caritasarbeit, die von den Schweizer Katholiken geleistet wurde und noch wird.

Deutschland durchlebt seit Kriegsende eine neue Passionszeit. Die schwere und verantwortungsvolle Aufgabe, die in dieser entscheidenden Stunde den führenden katholischen Männern und Frauen unseres Nachbarlandes obliegt, hat Papst Pius XII. in seiner Radioansprache an den letztjährigen Katholikentag in Mainz in die programmatischen Worte gefaßt: «Tiefgreifende — und wie oft tiefschmerzende — Veränderungen gehen durch alle Bezirke eures wirtschaftlichen, politischen, sozialen und auch religiös-kirchlichen Lebens hindurch. Wer heute führt, muß sich dessen jeden Augenblick bewußt sein. Er soll die Vergangenheit kennen, um aus ihr zu lernen. Nur darf er ihr nicht einseitig verhaftet bleiben. Er hat die Pflicht, im guten Sinne des Wortes wirklichkeitsnahe zu sein . . .» Gebe Gott, daß Deutschlands Geschicke von solchen verantwortungsvollen Männern bestimmt werden!

Prof. Dr. Joh. Bapt. Villiger, Luzern

---

* Eine Hilfsaktion für die Seelsorgehelferinnen im Bistum Hildesheim und die dortigen Flüchtlinge ist vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund an die Hand genommen worden. In bereitwilliger Weise hat die Schweiz. Caritaszentrale Luzern die Spedition der gesammelten Liebesgaben (Kleider und Lebensmittel) übernommen. Eine ähnliche Aktion zugunsten der Priester- und Seelsorgshilfe unter den Ostflüchtlingen führen die schweizerischen marianischen Jungfrauenkongregationen durch. Dringend notwendig ist auch die Beschaffung von liturgischen Gewändern für die Feier der hl. Messe. Wir möchten diese Hilfsaktion der wohlwollenden Unterstützung des hochw. Klerus wärmstens empfehlen.

Die Jesuitendebatte im Nationalrat

Wir werden auf diese Debatte erst zurückkommen, wenn sie in einer spätern Session beendet sein wird. Die Verschiebung der Debatte wurde mit 83 gegen 35 Stimmen beschlossen.

D. Red.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Congrégations mariales

A MM. les Curés de la partie romande du Jura bernois, diocèse de Bâle

La Constitution apostolique « Bis saecularis » de S. S. Pie XII, du 27 septembre 1948, a recommandé à nouveau instamment les Congrégations mariales et les a mises en évidence.

La partie romande du Jura bernois du diocèse de Bâle compte, elle aussi, dans plus de 50 paroisses, des Congrégations mariales de jeunes filles qui ont été fondées depuis l'année 1835. De ce nombre, 11 ont été créées entre 1916 et 1933. Nous désirons, à la suite de la publication de la Constitution apostolique, que le mouvement des Congrégations soit repris avec une attention spéciale et que dans nos paroisses il connaisse, en même temps qu'une dévotion mariale intense, un nouvel épanouissement. Les jeunes filles dans les paroisses doivent devenir les apôtres de la dévotion mariale.

Le mouvement des «Ames vaillantes», destiné aux enfants, doit être une école préparatoire et un mouvement de recrutement des Congrégations. Les Congrégations elles-mêmes doivent collaborer étroitement avec la Ligue des femmes catholiques du Jura et former une des branches de l'Action catholique. Nous souhaitons, ici également, une pleine union avec les catholiques de la Suisse romande.

Dans le diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg, Mgr. Charrière a nommé le R. P. Marie-Vincent Pilloud O. P. Directeur des Congrégations mariales. Nous nous associons volontiers à cette nomination et désignons également, comme Directeur des Congrégations pour la partie romande du diocèse de Bâle, le R. P. Pilloud, connu et apprécié du clergé et des fidèles dans tout le Jura.

Les autres organisations de jeunesse existantes doivent continuer à travailler comme auparavant à côté des Congrégations ou en union avec elles. Le R. P. Pilloud entretient des relations amicales avec le Secrétariat des œuvres catholiques à Delémont.

Nous souhaitons au nouveau Directeur des Congrégations mariales partout un accueil bienveillant et lui envoyons notre salut et notre bénédiction.

Soleure, le 30 mars 1949.

† François,
Evêque de Bâle et Lugano

Soziale Priesterkonferenz im Bad Schönbrunn

vom 25. April abends bis 27. April abends

(Mitget.) Seit etlichen Jahren führt der CAB. in der Woche nach dem Weißen Sonntag einen religiös-sozialen Kurs durch. In erster Linie ist er gedacht zur Einführung und Weiterführung der Präsides der sozialen Standesvereine. Es besteht aber auch die Absicht, allen Seelsorgern der Industriegebiete Gelegenheit zu geben, sich mit gewissen Fragen auseinanderzusetzen, die die Arbeiterschaft dem Seelsorger stellt. Die Erfahrungen, die wir bis heute gemacht haben, sind gut.

Es wurde wiederholt auch der Wunsch geäußert, wenn möglich einmal eine zweitägige Zusammenkunft zu veranstalten, um die Fragen noch gründlicher behandeln zu können. Damit wollen wir diesmal beginnen. Wir dürfen die Mitteilung machen, daß wir Prof. v. Nell-Breuning, einen Fachmann von Format, für die Tagung gewinnen konnten.

Er wird uns gründlich über die Bedeutung und die Entwicklung der christlichen Arbeitervereinigungen orientieren, wie sie sich aus den letzten Anregungen der Enzykliken in den verschiedenen Perioden der letzten fünfzig Jahre ergeben haben. Selbstverständlich kommt auch die Beziehung dieser Gruppierungen zur Seelsorge ausführlich zur Sprache.

In den Nachmittagsstunden werden wir uns mehr mit den auf unserem Boden gewachsenen Verhältnissen auseinandersetzen. P. Gratian, Direktor des Arbeiterinnenheimes St. Joseph, Lungern, bietet uns die Anregungen, die dann in gründlicher Aussprache ausgemünzt werden sollen.

Wir würden uns sehr freuen, wenn ein großer Teil der Geistlichen unserer immer stärker industrialisierten Gemeinden die Gelegenheit zur Einführung und Weiterbildung benützen würden.

Anmeldungen sind möglichst bald zu richten an Direktion des Exerzitienhauses Bad Schönbrunn ob Zug.

L. Betschart.

Totentafel

Hochbetagt durfte H.H. *P. Georg Binkert,* OSB., im Kloster *Einsiedeln* am 9. März zur ewigen Anschauung Gottes eingehen, nach welcher er sich sehnte, nachdem sein Augenlicht schon seit längerer Zeit erloschen war. In diese Welt eingetreten war er vor 80 Jahren, am 1. Christmonat 1869, in Littau als Kind eines Industriearbeiters. Der bischöfliche Kanzler Borer war sein Oheim mütterlicherseits. Von Basel aus, wo sich die Familie niedergelassen hatte, besuchte der lebhafte und für die heitern Musen begabte, fröhliche Student die Lehranstalt von Einsiedeln; hier schloß er sich der Familie des hl. Benediktus an und konnte Anno 1893 die hl. Gelübde ablegen. Im Jahre 1898 zum Priester geweiht, hatte er an der Klosterschule Latein zu lehren. Im Jahre 1904 erging an ihn der Ruf zur damals noch langen Fahrt nach Amerika als Missonar in eines der von Einsiedeln aus gegründeten Klöster, Neu-Subiaco in Arkansas, wo er mehrere Alt-Einsiedler fand, die ihn wegen seines Frohsinnes und seiner vielseitigen Fähigkeiten hoch schätzten. Die ihm dort auf seine Schultern gelegte Arbeit war auch vielseitig und verantwortungsvoll: Seelsorge, ein Lehrstuhl der Theologie, Verwaltung der Bibliothek, Einführung der Laienbrüder ins Ordensleben. Sechs Jahre vor seiner Rückkehr in die Schweizer Heimat wurde er zum Theologieprofessor im päpstlichen Kolleg St. Josef in Columbus (Staat Ohio) berufen. Hier hatte er Seelsorger für die eingewanderten Deutschen auszubilden. Mit dem Gedanken, wieder nach Amerika zurückzukehren, wo er 30 Jahre lang erfolgreich in gesegneter Arbeit gestanden, hatte er im Jahre 1934 seinen Abtvater nach Einsiedeln zu begleiten. Indes verhinderten Krankheit und ärztlicher Rat sein Vorhaben. Sein Mitprofesse, Abt Ignaz Staub sel., vertraute dem Rekonvaleszenten die leichtere Stelle des Spirituals im Kloster Glattburg und später den Katechetenposten im Institut Wiesholz (Ramsen) an. Lähmungserscheinungen und Erblindung wiesen den arbeitsfrohen Pater ins Krankenstübchen, in die Leidensschule des Herrn. Die Feier des goldenen Priesterjubiläums im verflossenen Jahre war ein letztes freudiges Aufleuchten in den dunkeln Stunden der Heimsuchung. R. I. P. HJ.

An den Folgen eines Unfalles starb am 17. März im Spital in Lachen im 77. Lebensjahr H.H. alt Dekan *Rupert Nieberl,* Pfarresignat von *Rheinau.* Wie sein Naturell, so verriet auch sein Name, daß er aus deutschen Nachbarlanden stammte; seine Heimat war Niederbayern. Für die höhern Studien zog er nach Rom und wurde dort am Feste der Apostelfürsten, 29. Juni 1894, zum Priester geweiht. Weil seine geschwächte Gesundheit es nicht erlaubte, in der Seelsorge zu arbeiten, ging er für weitere Studien nach Freiburg i. Ue. Hier übte Prof. Dr. Beck entscheidenden Einfluß auf ihn aus; auf dessen Rat stellte er sich dem Bistum Chur zur Verfügung, das an Seelsorgern Mangel litt. So kam er als Vikar nach Zürich; nach zwei Jahren Großstadtseelsorge bestimmte der Bischof den arbeitswilligen Vikar zum Pfarrer von Oerlikon, wo er in vierzehnjähriger Tätigkeit die Pfarrei organisierte, neue Missionsstationen (Dübendorf und Kemptthal) gründete und durch Sammelreisen die Mittel einbrachte, um die Schuldenlast abzuzahlen, für die Ausschmückung der Kirche zu sorgen und ein würdiges Geläute anzuschaffen. Durch Erwerbung des Bürgerrechtes knüpften sich engere Beziehungen mit der Innerschweiz, wodurch es ihm gelang, nach der ruhelosen Arbeit in der Diaspora die Pfarrei des stillen Ober-Iberg zu erlangen. Von 1919 an war er während 23 Jahren Pfarrer in Rheinau. Kirche und das schöne Kloster auf der Rheininsel (heute Irrenanstalt) wurden auch hier Gegenstand seiner besondern Pflege und Sorge, so daß ihm die Gemeinde in Anerkennung seiner Verdienste das Ehrenbürgerrecht schenkte. Das Kapitel Winterthur ernannte ihn zum Dekan. Mit dem 70. Altersjahr zog er sich nach Pfäffikon am See zurück, um Feierabend zu halten, half aber immer noch bereitwillig in der Seelsorge aus, wohin man ihn berief. R. I. P. HJ.

Eine besondere Tragik, ein Mysterium passionis, scheint über dem Leben des am 20. März im Kloster Wesemlin in *Luzern* verstorbenen H.H. *P. Theophor Brühwiler,* OFMCap., gelegen zu haben. Von den 25 Jahren Ordenszugehörigkeit und erst recht von den 19 Jahren Priestertum war der größere Teil mit Unfähigkeit zu praktischer Seelsorgearbeit und Predigtamt, wonach er sich so sehr gesehnt hatte, ausgefüllt, dafür

mit Behinderung durch heimtückisches Kranksein — er, der voll körperlicher und seelischer Kraft zu sein schien, die nach Aktivität, vielleicht auch nach dem Apostelamt in der Heidenmission drängte. P. Theophor war St. Galler, aus Niederwil. Die tiefreligiöse Bauernfamilie schenkte der Kirche noch zwei weitere Söhne und zwei Töchter für den geistlichen Stand. Er selber wollte zuerst Lehrer werden und hatte bereits die Studien im Lehrerseminar aufgenommen, als der Ruf nach dem Heiligtum in ihm deutlich durchdrang. Engelberg und Stans vermittelten dem ernsten, mit durchdringendem Verstand und zähem Willen begabten Studenten die humanistische Bildung, die Ordensstudien, die Gotteswissenschaft. 1930 war sein Weihe- und Primizjahr. Nur ganz kurze Jahre Mitarbeit in der Seelsorge und Volksmission in Schwyz, Sarnen und Luzern waren dem hoffnungsvollen Mann beschieden. Die übrige Lebenszeit war Leidensschule und Opfer in Ergebenheit in Gottes unerforschliche Ratschlüsse. R. I. P. HJ.

Eine ehrwürdige Priestergestalt, ehrwürdig durch hohes Alter von 90 Jahren, ehrwürdig durch ihre lautere Frömmigkeit, hat ihr Erdenleben abgeschlossen, als am 27. März H.H. Pfarrer *François Etienne Ménétrey* von *Albeuve* (Greyerz) sich zum Sterben hinlegte. Er wurde in Pieraz am Weihnachtstag 1859 geboren. In Pruntrut, St-Maurice und im Seminar Freiburg erhielt er die Vorbildung, die ihn zur Priesterweihe hinführte, die ihm 1882 von Bischof Cosandey — mit Dispens — erteilt wurde, da er erst kurz vorher 22 Jahre alt geworden war. 67 Jahre hat er dem Herrn am Altare gedient. Nach einem Jahr Einführung in die Seelsorge in Bottens ernannte ihn Mgr. Mermillod, der spätere Kardinal, zum Pfarrer in Villarvolard. Er war wohl der erste Pfarrer in der Schweiz, der in seiner Kirche die Heizung einführte. Zur Ausschmückung des Gotteshauses mit Glasmalereien studierte er in der Klosterbibliothek der Valsainte eingehend das Leben des Kirchenpatrons St. Sulpitius. Der Kirchengesang wurde vom Pfarrer derart gepflegt, daß Bischof Mermillod bei einer Firmreise das Lob spenden konnte: er habe schon viele große Städte in der Welt gesehen, aber nirgends den Kirchengesang so schön gehört, wie in der Pfarrkirche von Villarvolard. Von hier wurde Pfarrer Ménétrey im Jahre 1891 nach Courtion gewählt und seit 1903 blieb er — 46 Jahre lang — Pfarrer in Albeuve. Ganz dem Volke verbunden, gab er sich Mühe, es auch wirtschaftlich zu fördern, gründete und führte als Kassier eine Sparbank, gab Anregung zu industrieller Verarbeitung von Holz und Stein, ließ Kurse für Baumpflege abhalten, interessierte sich noch für die katholische Arbeiterbewegung in der neuen Form der Jocisten. Seine Bibliothek enthielt Bücher aus allen Wissensgebieten. Zum täglichen Pensum gehörte nicht nur Lesung der Hl. Schrift, sondern auch Studium des hl. Thomas. Die Türe des Pfarrhauses stand den ganzen Tag offen für alle Ratsuchenden, vor allem auch für seine Mitbrüder im Priesterstand. Er war ein Mann des Gebetes; Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes und der Gottesmutter war ihm innerstes Herzensbedürfnis. Wie ein Patriarch stand er dem Klerus des Greyerzerlandes vor, dem er als Dekan Führer, Freund und Ratgeber war. R. I. P. HJ.

Windschutzhüllen

durchsichtig, mit Klemmfeder-Einsatz, für verschied. Kerzendikken verwendbar

Pontifical-Weihrauch

Anzündwachs, tropffrei

Rauchfaßkohlen, bewährtes Prod.

Ewiglichtöl

Ant. Achermann — Kirchenbedarf

Luzern Tel. (041) 2 01 07 / 2 26 77

Gesucht

eine selbständige Haushälterin in ein

Pfarrhaus am Genfersee

Offerten unter Chiffre 2243 an die Expedition der KZ.

Gesucht

Projektionsapparat

8½/10 cm.

Offerten unter Chiffre 2240 an die Expedition der KZ.

Hl.-Oel-Etuis

Glasgefäße mit Emailaufschrift auf Gefäß und Deckel, zum Posttransport geeignet, Oelvorratsgarnitur. Silbervergoldete Dösli mit Lederetui für Krankenbesuche. Versehetuis

J. STRÄSSLE LUZERN

KIRCHENBEDARF bei der HOFKIRCHE

Zu kaufen gesucht

Herz-Jesu-Statue in Gips, 150 cm hoch; St.-Josef-Statue mit Jesuskind in Gips, 150 cm hoch, Höhe inkl. Basis.

Zu verkaufen

ältere, große Pieta-Gruppe (Nußbaum). Verschiedene figürliche Arbeiten in Holz; Christkönigfigur, sitzend auf Thron, Sandstein; Madonna mit Kind, modern, Sandstein, 104 cm hoch; Antoniusstatue mit Kind, weißer Marmor, 98 cm hoch; ein Lamm, weißer Marmor. Verschiedene Kreuze mit Heiland, aus einem Stück gemeißelt, weißer Marmor.

Robert Rösli, sen., Bildhauer, Wolhusen (LU).

Cliché's rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90

ZURICH Stauffacherstrasse 45

Zur Karwoche

Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus. Nach den Betrachtungen von Anna Katharina Emmerich, aufgezeichnet durch Clemens Brentano. Einleitung von Otto Karrer. 400 S. Illustr. Fr. 12.50

Karwochenbüchlein, von A. Räber und J. Hüßler. 33. Auflage, 130. Tausend. Kt. Fr. 1.25
Partiepreis ab 10 Stück Fr. 1.15

Der Dienst in der Karwoche. Beiheft zum Ministrantenbuch von H. Ettensperger. 51 Seiten Kt. Fr. 1.40

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

ALTAR KERZEN

Kommunionkerzen glatt und verziert

Kompositionen

Rauchfaßkohlen

Weihrauch diverse Qualitäten

Wachskerzenfabrik

Fad. Mattler

A.-G. ALTSTÄTTEN ST. G.

Katholische, treue

Tochter

sucht Stelle in Pfarrhaus oder Kaplanei zur Mithilfe in Küche und Haushalt, auf anfangs Mai. Adresse unter Nr. 2242 durch die Expedition der KZ.

Tochter

gesetzten Alters, **sucht Stelle** in Landpfarrhaus, für selbständig oder Mithilfe. — Eintritt nach Uebereinkunft.

Offerten bitte an: **Frl. Therese Egger, Oberrohr/Tafers (FR).**

KIRCHEN TEPPICHE

SPEZIALITÄT SEIT 25 JAHREN JOSEF STRÄSSLE LUZERN

Kirchengoldschmied

Adolf Bick, Wil

Mattstr. 6 - Tel. 6 15 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute **Spezial-Werkstätte** für **Kirchengeräte.** - Gegr. 1840

Den Besuchern der Ausstellung Lombardische Kunstschätze im Kunsthaus in Zürich

empfiehlt sich das

Kathol. Gesellenhaus Wolfbach

100 Meter vom Museum
Gepflegte Menüs — Reelle Weine
Wolfbachstr. 15 Zürich 7 Tel. 24 69 46

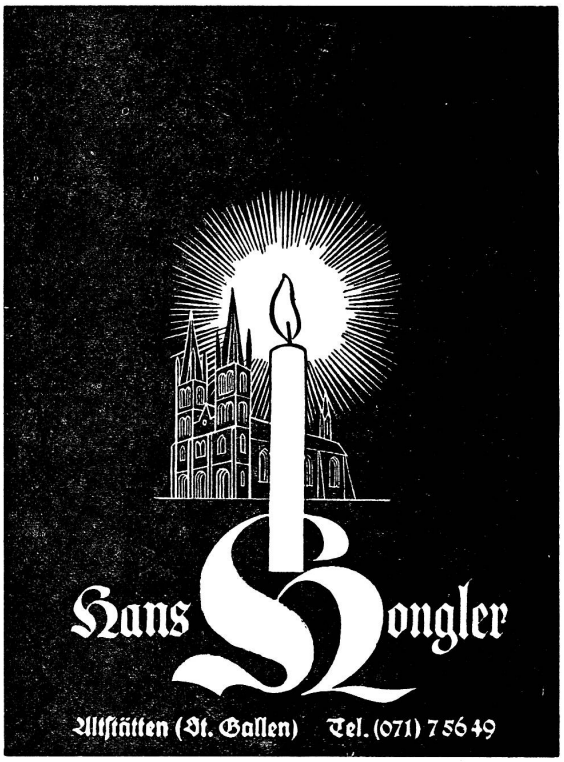
Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.



Zufolge Umbau gratis abzugeben:

1 Barock-Altar

ohne Tabernakel, 1,52 m hoch, 1,65 m lang, 0,52 m tief, in sehr gutem Zustand.

Anfragen unter Nr. 2241 befördert die Expedition der KZ.

W'wasserbehälter

50 l, Kupferpanzer gehämmert, unverwüstl., schwere Konstruktion, mit echten Bronzegarnituren, Drucksyphonhahnen, Deckel schließbar, Eisenständer dazu. Nebst der Zweckdienlichkeit ein Zierstück für jede Kirche.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

Die

Kelchreinigung

in der Karwoche besorgen Sie mühelos, überraschend einfach mit der echt englischen Putzwatte, die nun wieder in Vorkriegsqualität lieferbar ist. Keine lästigen Kreidemehl-Rückstände in den Fugen, wie mit den flüssigen Putzmitteln. Die feuchte Spezialwatte ist sehr ausgiebig, kann zuerst für Goldwaren benützt und dann für Messing usw. noch restlos aufgebraucht werden. Große Blechdosen zu Fr. 3.75 + 4%
Trocken-Polierlappen Eclair zu Fr. 2.25

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

Statuen

in Gips und Holz
Buch- und Kunsthandlung

Räber & Cie.

Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Cellophan

für den Beichtstuhl wieder lieferbar. Bei Bestellung bitte Format angeben. Versand nur gegen Nachnahme.

RÄBER & CIE., LUZERN, Tel. 2 74 22.

Für Abschlußklassen und Realschulen:

Kleine Kirchengeschichte

von Pfarrer Ernst Benz sel., Präsident der schweizerischen kath. Bibelbewegung. Zeichnungen von A. M. Bächtiger. Einzelpreis 90 Rp., ab 10 Stück 80 Rp.
Ferner, solange Vorrat:

30 Wandtafelskizzen zur Kl. Kirchengeschichte

Beide im Selbstverlag erschienen.
Bestellungen an den Bruder des Verfassers:
Jos. Benz, Lehrer, Marbach (SG), oder Tel. (071) 7 71 38
Kaplanei, Marbach (SG)

Ansichtssendungen gerne zur Verfügung.

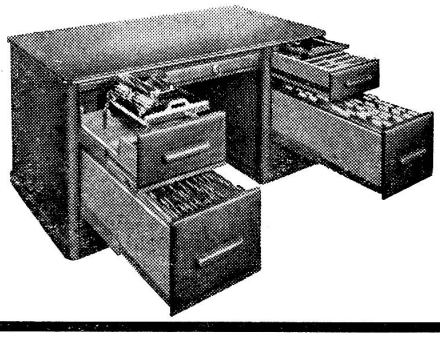
Katholische EHE-anbahnung, über 17 Jahre erfolgreich, unbedingte Diskretion. Prospekt. unverbindl.
Auskunft durch **Neuweg-Bund**
Fach 288 **Zürich 32 / E**
Fach 28615 **Basel 12 / E**

● **Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.**

Zemp-Büromöbel

zweckdienlich
formschön
wohnlich

Herrenzimmer in Eiche
und Nußbaum
Innenausbau
Kirchenausbau
Kirchenbestuhlung



ZEMP
ROBERT ZEMP & CIE. AG., MÖBELFABRIK, EMMENBRÜCKE

Zum Schulanfang

Katechetische Werke:

Brems, A. u. O. Moßhamer: Das Wort an die Jugend. 1. Jahreskreis: Christus, der Weg zum Vater. Kt. Fr. 10.50
Bösch, A.: Katechesen für das 1. Schuljahr Ln. Fr. 12.50
Bucher, J. Ch.: Sonntagschristenlehren:
Bd. I: Der Glaube Ln. Fr. 14.—
Bd. II: Die Gnadenlehre Ln. Fr. 14.—
Bürkli, Franz: Handbuch der Katechetik. Ln. Fr. 14.40
Katholische Glaubenslehre als Lebensgestaltung. Für Gymnasien und Realschulen. Hln. Fr. 7.80
Hüßler, Jos.: Handbuch zum Katechismus. Bd. I: Vom Glauben. Ln. Fr. 16.50
Matzner, E.: Das Kind in der Kirche Christi. Illustr. Ln. Fr. 5.95
Schlumpf, M.: Religionsbüchlein f. Mutter u. Kind. Hln. Fr. 2.10
Willam, F. M.: Katechetische Erneuerung. Kt. Fr. 6.50

Lehrbücher:

Bösch, Ad.: Kleiner Katechismus. 11. verb. Auflage Ln. Fr. 1.20
von Büren, G.: Kirche und Leben. Lernbüchlein für Kirchengeschichte. 2. Auflage Hln. Fr. 2.—
Katholische Schulbibel. Illustriert Ln. Fr. 3.50
Illustriert, durchschossene Ausgabe Ln. Fr. 5.40
Bearb. von Bergmann, Bilder von Gebh. Fugel Ln. Fr. 4.40
Püntener, G.: Allg. Kirchengeschichte f. d. Schweiz. Hln. Fr. 3.50
Religionslehrbuch für Sekundar- und Mittelschulen:
I. 1. Teil: Ich glaube (Gott - Schöpfung - Erlösung - Heiligung - Vollendung) Br. Fr. 2.90
I. 2. Teil: Kirchengeschichte von J. B. Villiger; Liturgik von J. Matt. Hln. Fr. 4.30
Religionsbuch für höhere Schulen:
I. 1. Teil: Kathol. Glaubenslehre, von A. Kunz. Kt. Fr. 6.50
I. 2. Teil: Lehre von der Kirche und den Sakramenten, von K. Bugmann. Kt. Fr. 3.—
II. Katholische Sittenlehre, von G. Staffelbach. Ln. Fr. 6.80
Rogger, L.: Lehrbuch der kath. Religion für die mittleren und oberen Klassen von Gymnasien und Realschulen und für Lehrerseminare. Ln. Fr. 8.40
Staffelbach, G.: Kirchengeschichte n. Jahrhunderten. Kt. Fr. 2.90

Buchhandlung **RÄBER + CIE.,** *Luzern*

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität:
Kirchenteppiche
LINSI
Linsi & Co. beim Bahnhof, Luzern-Tel. 20047 u. 48

Volksliturgische Texte für Karwoche und Ostern

Palmweihe und Messe v. Palmsonntag Partienpreis —.28
Karfreitagsgottesdienst » —.25
Text der Ostermesse » —.20
Volksvesper für Ostern » —.28

Die Texte eignen sich zur Mitfeier der Liturgie durch das ganze Volk

REX-VERLAG, LUZERN

Osterleuchter

Reinmessing, 1 m Höhe, schöne Form, Originalmodell in Holz, dreiflächig, mit geschnitzt. Symbolen, Höhe 1,25 m, ein dekorativer Holzleuchter in 1,80 m Höhe, rot u. gold getönt, zu Fr. 175.—. Dreiangelleuchter - Karfreitagsraffeln - Grabchristus, 140 cm, Holz, antik, gefaßt, Occasion.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF bei der HOFKIRCHE

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 0 40 41

Die erhabene Liturgie der Karwoche

Dr. P. URBANUS BOMM OSB.

Die heiligen Kartage

Die Feier des Leidens und der Auferstehung unseres Herrn, nach dem römischen Brevier und Missale. 448 S., mit farb. Titelbild

In Einbänden: Leinen, Rotschnitt Fr. 7.80
Leinen, Goldschnitt Fr. 9.50
Bockleder, Rotschnitt Fr. 16.—
Bockleder, Goldschnitt Fr. 19.—

Eine kostbare Gabe für Freunde der hl. Liturgie. Das Buch bietet sämtliche Texte des Breviers und des Missales für die Kartage. Mit seinen vortrefflichen Einleitungen und Erklärungen führt es tief in das hl. Geschehen des Leidens und der Auferstehung unseres Herrn ein.

Benziger-Verlag, Einsiedeln/Köln
In allen Buch- und Devotionalienhandlungen